

Mitteilungen über das Vorkommen bemerkenswerter Vogelarten im Harz und im Vorland

Den Mitarbeitern des Ornithologischen Arbeitskreises Nordharz und Vorland gelangen im Laufe der Jahre viele Beobachtungen seltener Arten, deren Veröffentlichung bisher in den meisten Fällen unterblieb.

Es erscheint im Hinblick auf die in Vorbereitung befindliche Darstellung der Avifauna des Nordharzgebietes ratsam, derartige Beobachtungen in den „Naturkundlichen Jahresberichten des Muscum Heineanum“ zukünftig dem Leser zugänglich zu machen.

Der Herausgeber

Sterntaucher (*Gavia stellata* [PONT.] auf dem Rappbodestausee

Am 6. November 1966 konnte ich auf dem Rappbodestausee zwischen Roter Stein und Staumauer zwei Sterntaucher beobachten. Vorsichtig kam ich bis auf etwa 50 m an die Vögel heran. Da sie zeitweise unmittelbar am Steilufer fischten und ich mich in den Felsen fast senkrecht über ihnen befand, konnte ich sie auch beim Tauchen unter Wasser deutlich mit den Blicken verfolgen. Die Taucher besaßen aufgeworfene Schnäbel, die aus der Entfernung sehr hell, aus der Nähe jedoch grau wirkten und eine schwach weißlich getupfte Oberseite. Sie gaben ständig leise Rufe wie „kok kok“ von sich, einige Male ließen sie ein lautes, stöhnendes „üü“ vernehmen.

H. Herdam

Ohrentaucher (*Podiceps auritus* (L.)) in Aschersleben und auf dem Wilsleber See

In der Abenddämmerung des 17. Januar 1963 fiel ein Lappentaucher bei W. NEUGEBAUER auf den Hof (Aschersleben, Eislebenerstraße 30). Der Vogel wurde in eine Badewanne gesetzt; angebotener Fisch wurde nicht genommen. Am anderen Tage brachte W. NEUGEBAUER den Vogel zu O. STROHKORB, in dessen Händen er dann plötzlich verendete. Am gleichen Abend bestimmten wir den Vogel als Ohrentaucher. Der Schnabel war gerade, die Augen dunkelorange, das Schwarz des Kopfes in Augenhöhe scharf abschneidend, Wangen, Hals, Brust und Bauch rein weiß, Rücken schwarz, in den Flügeln eine weiße Binde, Füße dunkel, Gewicht 310 g. Der Ohrentaucher wurde in Halle präpariert und dort als ♀ bestimmt. Das Standpräparat und Farbdias befinden sich im Besitz der Fachgruppe Aschersleben.

W. Böhm

Am 18. Dezember 1965 beobachtete ich auf dem Wilsleber See etwas abseits von 15 Bläßhühnern einen schwarz-weiß gezeichneten bläßhuhn großen Taucher. Kopfplatte, Hinterhals und Rücken waren schwarz; Wangen, Vorderhals und Brust weiß. Die Trennlinie zwischen schwarzer und weißer Färbung in Höhe der Augen war deutlich sichtbar. Als es mir gelang, den Taucher zum Auffliegen zu bringen, waren die weißen Flügelbinden gut zu erkennen. Der Ohrentaucher verweilte längere Zeit auf dem See, zuletzt wurde er dort am 24. 12. 1965 beobachtet.

W. Böhm

Schwarzstorch (*Ciconia nigra* (L.)) im Mai 1967 im Unterharz

Auf dem Teichboden des wegen Dammschadens schon seit Jahren abge-
lassenen Unteren Kiliansteiches bei Straßberg/Harz beobachteten Revier-
förster MANTEUFEL (Straßberg) und SCHÖNFELDER (Halberstadt) vom
2. bis 20. Mai 1967 einen Schwarzstorch. Dieser suchte in dem versumpften,
mit Riedgräsern und Binsen bewachsenen Gelände Nahrung. Da Fichten-
dickungen den ehemaligen Teich umgeben, konnte der Storch aus geringer
Entfernung gut beobachtet werden. Er war beringt, die Nummer konnte
aber nicht abgelesen werden.

H.-J. Hrnčirik

Löffler (*Platalea leucorodia* L.) im Unterharz

Am späten Nachmittag des 30. September 1962 fuhr ich mit dem Motorrad
vom Maliniusteich in Richtung Straßberg/Harz. Unterhalb des Teiches, bei-
derseits des Rödelbaches, erstreckt sich eine große Wiese, auf der ich zwei
weiße, etwa fischreihergroße Vögel bemerkte. Da ich kein Fernglas bei
mir hatte, versuchte ich mich den Vögeln zu nähern; auf eine Entfernung
von 100 m flogen sie auf und in geringer Höhe über mich hinweg nach
Südwest. Lange, an der Spitze verbreiterte Löffelschnäbel fielen besonders
auf; Füße und Schnabel waren dunkel, im Gegensatz zum völlig weißen
Gefieder. Da diese Vögel mit keiner anderen heimischen Art zu verwech-
seln sind, bin ich sicher, ad. Löffler gesehen zu haben.

H.-J. Hrnčirik

Singschwan (*Cygnus cygnus* (L.)) am Wilsleber See

Eine gemeinsame Exkursion führte uns am 8. 12. 1963 an den Wilslebener
See bei Aschersleben. Bei freundlichem Winterwetter, leichtem Schnee
und einer Temperatur von -1°C fanden wir den oberen Teil des Sees
bereits zugefroren. Gegen 11 Uhr wurden wir durch einen trompetenden
Ruf auf einen Schwan aufmerksam, der den See von E nach W über-
flog. An der Färbung des Schnabels — das Gelb an der Schnabelwurzel
zog sich spitzauslaufend in den schwarzen Schnabel hinein — konnten
wir den Vogel sicher als ad. Singschwan bestimmen. Daneben trug die
wie „anghö“ klingende Stimme wesentlich zur Bestimmung bei.

W. Böhm, W. Langlotz, W. Neugebauer

Zwergschwan (*Cygnus bewickii* YARR.) und Kurzschnabelgans (*Anser brachyrhynchus* BAILL.) im Frühjahr 1961 im Großen Bruch bei Oschersleben

Am 12. 3. 1961 beobachteten wir im Hornhäuser Bruch, einer ausgedehnten
Riedgraswiese im Großen Bruch östlich Neuwegersleben, vier Sing-
schwäne, 2 ad. und 2 immat. Ex. Am Nachmittag, bei stärker werdendem
fohnartigem Sturm aus südwestlicher Richtung, ruhte die Zwergschwan-
familie auf einer kurzrasigen Wiese, die etwa 10 cm mit Flachwasser be-
deckt war. Wir konnten uns bis auf 100 m nähern, dann flogen die
Schwäne auf und gewannen rasch an Höhe. Nach 45 Min. fielen sie 500 m
entfernt wieder ein. Die Sitzordnung war wieder die gleiche wie anfangs:
die unausgefärbten Vögel saßen zwischen den ad. Tieren. Auf einem Bahn-
damm 150 m entfernt fuhr ein Zug vorbei; diese Störung veranlaßte die

Schwäne zum Sichern, nur 1 ad. und 1 immat. gingen langsam einige Schritte vom Zug weg. Im Laufe des Nachmittags ruhten die Schwäne: bei dreien war der Kopf im Gefieder verborgen, ein Altvogel — ebenfalls den Kopf auf dem Rücken — schaute uns an, indem er uns eine Gesichtshälfte zuwandte. Bewegten wir uns auffällig, so sicherte auch der zweite Altvogel. Bei Erregung wurde mehrmals Kopfaufwerfen und Schnabelsperren beobachtet.

Die Schnabelfärbung der Altvögel war unterschiedlich (15 × 50 Zeiß-Feldstecher, 150 m Entfernung): 1. Altvogel — Gelb des Schnabels etwas weiter nach vorn oben ausgedehnt, ins Rötliche spielend, Schnabelfirst völlig schwarz. 2. Altvogel — Gelb des Schnabels ohne Rotbeimischung, um ein geringeres weniger nach vorn ausgedehnt, im Bereich des Gelbfeldes gelbes Querband über den dunklen Schnabelfirst. Der zweite Altvogel war zumindest am Abend der wachsamere von beiden. Bei beiden ad. Vögeln erreichte die Gelbfärbung nicht die Schnabelmitte. Bei den immat. Ex. war der Schnabel schwarz, weißlich dort, wo bei den ad. gelb. Das Weiß des Gefieders an Kopf, Hals und Flügeldecken war dunkel be-rußt, besonders dunkel wirkten Stirn und Scheitel.

Die Zwergschwäne wurden nie beim Fressen beobachtet, sie standen oder saßen im Flachwasser. Am Abend betrieben sie eifrige Gefiederpflege.

Am Nordwestrande des Hornhäuser Bruches rasteten ebenfalls am 12. 3. 1961 auf einem Acker (Winterfurche) gemeinsam mit 6 Kranichen (*Grus grus*) 12 Kurzschnabelgänse, sie waren vor uns aus den versumpften Wiesen aufgefliegen. Erkannt wurden folgende Merkmale: Füße rötlich, fleischfarben, dunkler Kopf mit sehr kurzem, auf die Entfernung dunkel erscheinendem Schnabel, hellgraue Oberseite; im Fluge wirkten die Vorderflügel hell, aber dunkler als bei Graugänsen; Gesamteindruck klein.

Zwergschwan und Kurzschnabelgans wurden erstmals für das nördliche Harzvorland nachgewiesen.

H. König, R. Schneider

Zwergschwäne (*Cygnus bewickii* YARR.) auf dem Wilsleber See

Am 30. März 1964 weilte ich zur Beobachtung der zahlreich rastenden Entenarten am See, als zwei Schwäne, durch einen Angler mit einem Boot gestört, aufflogen und sich in der Seemitte niederließen. Am Nachmittag schwammen die Vögel noch auf dem See, im flachen Wasser Pflanzen abweidend. Mit dem 15fachen Zeiß-Feldstecher erkannte ich, daß das Gelb der Schnabelfärbung nur etwa ein Drittel des Schnabels von der Wurzel aus bedeckte; die gelbe Zeichnung lief nicht flach zur Schnabelspitze aus, sondern im Bogen nach unten. Am 5. April konnten die ad. Zwergschwäne gemeinsam mit W. STEFFENS noch beobachtet werden, desgleichen am 7. April. Am 8. April flogen sie gegen 17.30 Uhr in südwestlicher Richtung ab.

W. Böhm

Bläßgans (*Anser albifrons* (Scop.)) bei Thale am Harz

Am 16. Januar 1963 befand ich mich auf einer Exkursion durch die Feldflur östlich Thale. Wie so oft im strengen Winter 1962/63 herrschte auch an diesem Tage bei geschlossener Schneedecke eine Temperatur um -10°C .

Als ich die Wiesen an der Bahnlinie überquerte, flog gegen 12.30 Uhr eine Wildgans, von Nordwesten kommend, über mich hinweg. Beim Überhinfiegen konnte ich mit dem Feldstecher 3×30 folgende Kennzeichen feststellen:

Größe ungefähr wie Graugans, Unterseite grau mit schwarzen, streifenartigen Flecken, Unterschwanzdecken und Schwanz weiß; rötlicher, kräftiger Schnabel. Zwar konnte ich die weiße Färbung um die Schnabelwurzel nicht sicher ausmachen, doch durch die Bauchfleckung war es mir klar, daß es sich um eine ad. Bläßgans handelte. Gegen eine Verwechslung mit der Zwerggans (*Anser erythropus*) sprach die bedeutende Größe und der kräftige Schnabel. Die Bläßgans flog in südöstlicher Richtung zum Harzrand weiter.

W. Langlotz

Kolbenente (*Netta rufina* (PALL.)) im April 1964 an der Seeburg bei Gröningen

Am 12. April 1964 beobachtete ich gemeinsam mit B. HASLER (Badeleben) an der Seeburg, einem kleinen Erdfallsee 2 km östlich Gröningen, ein ♂ der Kolbenente im Prachtkleid. Später konnte die Beobachtung durch K. HANDTKE (Halberstadt) bestätigt werden.

Der Vogel zeichnet sich durch den dicken braunen Kopf mit dem gelblich-braunen Scheitel aus. Als weitere Merkmale wurden schwarze Brust, weiße Seiten, braune Oberseite, schwarzer Schwanz und Unterschwanzdecken, länglicher weißer Fleck zwischen Hals, Flügelbug und Rücken notiert. Der schwarze Bauchstreifen wurde nicht gesehen, da die Kolbenente nicht aufflog.

Auf der Wasserfläche hielten sich je ein ♀ der Schellente und Tafelente auf, zu denen sich der Kolbenerpel nicht gesellte. Am 11. April war der Kolbenerpel noch nicht auf der Seeburg, am 14. April konnte er nicht mehr beobachtet werden.

R. Schneider

Trauerente (*Melanitta nigra* (L.)) auf dem Schnepfensee bei Halberstadt

Nach zwei Sturmtagen mit schnellem Temperaturrückgang unter 0° C besuchte ich am 25. November 1956 nachmittags den in der Senke zwischen den Thekenbergen und dem Langen Berg (südlich Halberstadt) gelegenen temporären Schnepfensee. Auf dem flachen Gewässer zeigte sich bereits erste Eisentwicklung. Hier hielten sich 12 Stockenten, 1 Krickente und 1 Zwergtaucher auf. Abseits von ihnen lag eine einzelne düstere Tauchente, die durch schwarzbraune Kappe, Nacken, Hinterhals, scharf davon abgesetztes weißliches Wangen- und Vorderhalsfeld sowie durch spiegellose Schwingen auffiel. Es handelte sich demnach um eine weibchenfarbige Trauerente. Sie ließ sich durch meine Annäherung kaum stören, sondern wich wie der Zwergtaucher nur schwimmend und tauchend aus, während die Stockenten abstrichen. Am 30. November war die Trauerente verschwunden.

J. Haensel

Mittelsäger (*Mergus serrator* L.) auf dem Rappbodestausee

Am 18. Oktober 1966 hielt ich mich mit M. TALPEANU (Bukarest) auf dem Roten Stein am Rappbodestausee auf. Gegen 9.00 Uhr lichteten sich die Nebelschwaden. Vornehmlich in den Buchten lagen in mehreren Pulks 225 Stockenten. Plötzlich kam ein Säger aus der großen Bucht südlich Roter Stein heraus und schwamm auf den See hinaus. Sofort kletterte ich den Hang herab und erreichte das Ufer, als der Säger knapp 100 m entfernt vorbeischwamm. Folgende Merkmale wurden notiert: Leuchtend roter Schnabel, rostfarbener Kopf mit geteilter Kopfhaube, Scheitel etwas dunkler, rotbrauner Hals — nach vorn heller werdend und zur Brust hin ohne scharfe Grenze in das hellgraue bis graubräunliche Brustgefieder übergehend; ganz leichte Andeutung eines bräunlichen Brustringes vorhanden; neben dem hellen Flügelspiegel kleines geschecktes Feld am Flügelbug. Als sich der Säger zu einem Stockentenpulk gesellte, zeigte sich, daß er kaum größer als ein Stockenten-♂ war. Nach diesen unter guten Sichtverhältnissen gewonnenen Angaben kann es sich nur um ein Mittelsäger-♂ im „Dunkelkleid“ (nach BENT, zit. bei CURTH 1954) gehandelt haben. Das ♂ stand offensichtlich am Beginn der allmählich von September bis Januar fortschreitenden Mauser von diesem Kleid — in dem ♂ und ♀ wohl nicht unterscheidbar sind, zum „Erwachsenenkleid“ (Brutkleid).

Am 25. Oktober konnte ich den Mittelsäger nochmals sehen. Er kam aus der dem Roten Stein gegenüberliegenden Bucht heraus und mischte sich unter 265 Stockenten, von denen er sich aber bald wieder trennte.

Literatur:

CURTH, P. (1954): Der Mittelsäger. Die Neue Brehm-Bücherei, Heft 126. Wittenberg-Lutherstadt.

J. Haensel

Seeadler (*Haliaeetus albicilla* (L.)) über dem NSG Schierstedter Busch bei Aschersleben

Bei einem Gang durch das NSG am Nachmittag des 13. November 1965 sah ich einen großen Greifvogel aus Richtung Schierstedt das Gebiet anfliegen. Gemeinsam mit den Angehörigen der Jagdgesellschaft Aschersleben KOCH und WENDEROTH stellte ich fest, daß der Vogel mit seinen breiten, brettartigen Schwingen, der dreimal über unseren Köpfen kreiste, ein ad. Seeadler war, denn der weiße Stoß war deutlich zu erkennen. Gegen 14.20 Uhr zog der Adler mit wuchtigen Flügelschlägen nach Südwesten weiter.

W. Böhm

Steppenweihe (*Circus macrourus* [S. G. GMEL]) in der Feldmark Gatersleben (Kreis Aschersleben)

Am 12. September 1959 gelang mir die Beobachtung eines Steppenweihen-♂ in der Feldmark Gatersleben 1,5 km südlich des Hakels. Der Vogel saß auf einem gut zu übersehenden Stoppelfeld. Er ging auf, als ich mich auf 120 m genähert hatte, flog flach 60 bis 80 m weit, um sich mit plötzlichem, charakteristischem Schwenken wieder zu setzen. Nach drei-

maligem Aufjagen verschwand die Weihe hinter einem flachen Hügel in westlicher Richtung.

Während der etwa 20minütigen Beobachtungsdauer konnten mit dem 10 × 50-Fernglas folgende Merkmale erkannt werden: Oberseite einfarbig blaugrau, Unterseite einfarbig weiß. Anzeichen von Flügelbinden, Fleckung oder hell abgesetzter Bürzel waren in keiner Weise zu erkennen.

W. Scheffler

Gerfalke (*Falco rusticolus* L.) im Heers bei Börnecke (Harz)

Am 15. Februar 1955 beobachtete ich diesen seltenen Wintergast am Fuße der Kleinen Roßtrappe, etwa 1,5 km östlich der Ruine Regenstein. Der Falke strich lautlos dicht über den Kronen der 8 m hohen Kiefern dahin und verschwand in südlicher Richtung. Am typischen Falkenflugbild war sofort die allgemeine Größe und die Länge des Schwanzes aufgefallen. Der Gesamteindruck des Vogels war weißgrau, der Kopf erschien dunkler als der übrige Körper. Brust und Unterseite waren gleichmäßig fein dunkel gefleckt. Eine dunkle Schwanzbinde war klar zu erkennen. Zeugen dieser Beobachtung waren außer mir mehrere Forstlehrlinge, u. a. H. J. BIRTH, damals Oschersleben.

Am 19. Februar 1955 hatte ich das Glück, den Falken ein zweites Mal und etwas länger zu beobachten. Der Gerfalke erschien um die Mittagstunde am Ostrand des Heers (nahe Börnecke) über dem freien Feld. Ziemlich niedrig, in etwa 15 m Höhe, strich er mehrmals am Waldrand hin und her. Alle oben beschriebenen Merkmale ließen sich erneut bestätigen. Die Oberseite war gleichmäßig mittelbraun. Nach etwa einer Minute flog der Falke in Richtung Regenstein ab.

W. Scheffler

Rotfußfalken (*Falco vespertinus* L.) an der Seeburg bei Gröningen

Am Nachmittag des 17. Mai 1959 suchte ich die Seeburg nordöstlich Gröningen auf. Über der Wasserfläche kreisten in 30 bis 40 m Höhe zwei Falken, die in der Luft Beute fingen. Beide Falken wirkten unterseits sehr hell, Brust und Bauch waren kräftig orange gefärbt; von einer Längsstreifung habe ich nichts bemerkt; Oberkopf und Nacken wie die Unterseite sehr hell und orange getönt; am auffälligsten erwies sich im weißlichen Wangenfeld die schwarze Augenrandung mit kurz angesetztem Bartstreif.

Mit Hilfe einer draußen angefertigten Skizze identifizierte ich zu Hause die beiden Falken als weibliche Rotfußfalken. Zur Sicherung der Bestimmung fuhr ich am 18. Mai in den frühen Morgenstunden nochmals in das Gebiet. Ich hatte das Glück, beide Falken auf trockenen Ästen hoher Pappeln in der Fasanerie unweit der Seeburg anzutreffen. Bei prächtiger Beleuchtung konnten nun auch die charakteristischen roten Läufe und Fänge ausgemacht sowie die am Vortage ermittelten Gefiedermerkmale bestätigt werden. Später überzeugten sich auch H. J. WALTHER und H. BUSSE von der Anwesenheit der Rotfußfalken-♀♀, die im Laufe des Vormittags wieder zur Seeburg zurückkehrten, um der Insektenjagd nachzugehen.

J. Haensel

Nachdem am 17. und 18. Mai 1959 von J. HAENSEL u. a. zwei Rotfußfalken-♀♀ an der Seeburg beobachtet worden waren, unternahm ich am 21. Mai 1959 — also drei Tage später — ebenfalls eine Exkursion in dieses Gebiet. Ich war sehr erstaunt, als ich neben zwei Rotfußfalken-♀♀ auch noch zwei ♂♂ dieser Art feststellen konnte. Alle vier Falken fingen eifrig Libellen. Gelegentlich saßen die ♂♂ auf den Resten vertrockneter Pappeln am Rande der Schilffläche der Seeburg. Ich konnte mich ihnen bis auf etwa 30 m nähern und folgende Merkmale erkennen: Der Gesamteindruck der ♂♂ war schiefergrau, Unterschwanzdecken rostrot, Schnabel gelbgrau mit rötlicher Oberschnabelwurzel, Augenfleck und Füße orange bis rötlich. Bei einem weiteren Besuch der Seeburg nach drei Tagen, am 24. Mai, waren keine Rotfußfalken mehr an der Seeburg.

R. Schneider

Austernfischer (*Haematopus ostralegus* L.) im Großen Bruch bei Oschersleben

Am 15. Mai 1964 waren die Grünlandflächen des Großen Bruches westlich Neuwegersleben durch Rückstau von der Bode her überflutet. Die nassen Wiesen und die angrenzende Feldmark wurden von Kiebitzen bevölkert. Unerwartet bemerkte ich an der Grenze zwischen Acker und Grünland, dort wo die Überflutung begann, eine schwarzweiß gefärbte Limicole, taubengroß, die auch auf den ersten Blick keinesfalls ein Kiebitz war. Der Vogel hatte eine helle Unterseite, oberseits waren Kopf, Hals, Rücken und Flügeldecken sowie ein schmaler Endsaum am Schwanz völlig schwarz; der hintere Flügelrand wies oberseits einen etwas helleren, grau- oder braunschwarzen Endsaum auf; in der Mitte der Flügeloberseite zog sich vom Körper bis zum äußersten Flügelende ein scharf abgegrenzter, weißer Streifen hin; die Schwanzdecken waren mit Ausnahme des Endsaumes schneeweiß; der etwa kopflange Schnabel war rötlich, während die Beine eine helle Färbung — gelb oder rosa — aufwiesen; sie überragten den Schwanz im Fluge nicht. Der Flug war ruhig, nicht wuchtelnd wie beim Kiebitz. Im Fluge ließ der Vogel ein sich ständig wiederholendes, wohlklingendes „dlüüit“ vernehmen. Ohne Zweifel handelte es sich um einen Austernfischer, der vorher erst einmal, nämlich am 28. Januar 1901, bei Rhoden nach einem starken Sturm im Gebiet des Großen Bruches nachgewiesen worden war (LINDNER 1901).

Literatur:

LINDNER, F. (1901): Erster Nachtrag zur Ornithologie des Fallsteingebietes. Ornith. Monatsschr. 26, S. 301.

H. Kühn

Mornellregenpfeifer (*Eudromias morinellus* (L.)) an der Seeburg bei Gröningen

Am 19. Oktober 1962 hatte ich auf einem Strohdieken am westlichen Ufer der Seeburg Posten bezogen, um die auf der Wasseroberfläche liegenden Enten durchzumustern, als gegen 15.30 Uhr aus östlicher Richtung eine mir unbekannte weiche Vogelstimme, die ich mit „tü“ notierte, ertönte. Beim Absuchen des Horizontes bekam ich einen etwa drosselgroßen Vogel von Regenpfeifergestalt ins Glas, der gerade den jenseitigen Schilfstreifen in mäßiger Höhe überquert hatte und fortwährend rufend genau Kurs auf mich hielt. Er näherte sich mir beim Überhinflog bis auf knapp 10 m. Bei

seinem Herannahen konnte ich dank der fast hinter mir stehenden Sonne nachstehende Merkmale notieren: Ein schmales, schwach gerandetes weißliches Band zog sich quer über die Brust; Unterseite sonst graubräunlich, zum Bauch hin heller werdend; sehr auffällig auch die weiße Kehle; kurzer Schnabel und verhältnismäßig kurzer Schwanz. Färbung der Oberseite und des Kopfes konnten nicht ermittelt werden. Nach Überfliegen der Seeburg drehte der Vogel nach Südwest ab, gewann an Höhe und verschwand, ohne einen Versuch zur Landung gemacht zu haben. Der beobachtete Vogel war ein Mornellregenpfeifer im Ruhekleid.

J. Haensel

Steinwälzer (*Arenaria interpres* (L.)) im nördlichen Harzvorland

Am 6. August 1958 stellte ich am sogenannten „Schnepfensee“, einem Temporargewasser südlich der Thekenberge bei Halberstadt, einen Steinwälzer im Prachtkleid fest. Ob der Vogel schon in der Umfärbung zum Schlichtkleid stand, wage ich nicht zu sagen, allerdings erschien er mir in der Färbung etwas blaß. Der Steinwälzer, der sich am Beobachtungstage abseits von anderen rastenden Limicolen gehalten hatte, wurde am 7. August nicht mehr angetroffen.

H. J. Walther

Am 22. September 1957 stand ich am Sufer der Seeburg bei Gröningen, als aus nördlicher Richtung eine drosselgroe Limicole wohl aus größerer Höhe in schnellem Fluge auf die Wasserfläche zu kam. Sie rief ein kurzes „dick, dick“, suchte offenbar einen Rastplatz, denn sie bremste ihren Flug über der Wasserfläche, gewahrte mich, drehte ab und flog etwa 30 m von mir entfernt nach Südosten weiter. Schon von weitem war mir das kontrastreiche, aber verwaschen erscheinende Gefieder aufgefallen: Auf dem scheckig wirkenden Oberflügel eine Flugelbinde; Kopf und Brustregion mit schwärzlichen Abzeichen; Kehle weiß; übrige Unterseite leuchtend weiß; Schwanzoberseite und Bürzel schwarzweiß gezeichnet. Es handelte sich um einen Steinwälzer im Ruhekleid.

J. Haensel

Teichwasserlauer (*Tringa stagnatilis* (BECHST.)) an der Seeburg bei Gröningen

Am 6. Juni 1959 fiel mir am Westufer des Gewässers eine Limicole durch ihren Ruf auf, der wie „dju“ klang. Beim Auffliegen des Vogels erkannte ich den weißen Bürzel, dessen spitz auslaufende Färbung weit in den Rücken hineinreichte. Weitere Kennzeichen konnten ermittelt werden, als die Limicole dann am Ostufer im flachen Wasser stand: Größe wie Bruchwasserlauer, dünner gerader Schnabel, kein Überaugenstreif, Rücken stark dunkelbraun gefleckt, Füße dunkler als beim Bruchwasserlauer. Nach Vergleich mit den Angaben bei PETERSON, MOUNTFORD und HOLLOM: „Die Vögel Europas“ hat es sich hier um einen Teichwasserlauer gehandelt.

R. Schneider

Ein Sanderling (*Calidris alba* (PALL.)) in den Rieselfeldern bei Quedlinburg

Während einer Exkursion durch die Rieselfelder beobachtete ich am Mittag des 20. August 1967 auf einer Schlammbank einen lerschengroen Vogel,

der sehr hell wirkte und schnell hin und her lief. Mit meinem 15 × 50-Zeiß-Feldstecher erkannte ich eine hellgraue, braungrau gefleckte Oberseite, Kopf und Unterseite waren weiß, Schnabel und Flügel dunkel. Ich brachte die Limicole nicht zum Auffliegen, da ich fürchtete, sie dadurch zum Verlassen des Gebietes zu veranlassen, denn ein zweiter Beobachter sollte am folgenden Tag den Sanderling bestätigen. So blieb mir die charakteristische Flügelzeichnung verborgen. Die Nachsuche am 21. August war erfolgreich.

H. Rehfeld

Sumpfläufer (*Limicola falcinellus* (PONT.) bei Oschersleben

In der Bodeniederung unterhalb Oschersleben wird in Höhe der Ortschaft Andersleben durch die Zuckerfabrik Hadmersleben ein Wiesengelände unmittelbar an der Bahnlinie mit Rübenschlamm beschickt. Innerhalb eines von Dämmen umgebenen Geländes entstand so eine Schlammfläche, die z. T. mit Wasser bedeckt ist. Während einer Limicolen-Planbeobachtung stellte ich hier am Nachmittag des 16. September 1967 neben 8 Alpenstrandläufern, einem Sichelstrandläufer, 6 Zwergstrandläufern und einer Pfuhlschnepfe einen Sumpfläufer fest. Der Vogel war nicht scheu und konnte aus nächster Nähe betrachtet werden: Kopf dunkelbraun mit bekassinenähnlichem dunklen Scheitel; doppelter, d. h. hinten sich teilender Überaugenstreif; Schnabel dunkelbraun bis schwärzlich mit abwärts gebogener Spitze; Flügel dunkelbraun mit im Fluge sichtbarem hellem Streifen; auf dem Rücken zwei weiße Streifen, die an den Zwergstrandläufer erinnerten; Brust dunkelbraun gefleckt, weiße Kehle und Unterseite; Schwanzmitte dunkelbraun bis schwarz, Seiten weiß; Oberseite dunkelbraun mit weißen Federsäumen; Füße dunkelbraun. Ruf: „brrrtitit“ und „brrrt“. Im Gesamteindruck ein dunkler, aber gestreifter Strandläufer, kleiner als Alpenstrandläufer, größer als Zwergstrandläufer. Bei einer Nachsuche am folgenden Morgen war der Sumpfläufer nicht mehr da.

R. Schneider

Beobachtungen von Zwergseeschwalben (*Sterna albifrons* PALL.) am Wilsleber See bei Aschersleben

Am Nachmittag des 15. September 1962 bemerkte ich über dem Wilsleber See eine Seeschwalbe, die mit schnellen Flügelschlägen über dem Wasser umherflog, rüttelte, im Sturzflug ins Wasser stieß und mit einem kleinen Fisch im Schnabel wieder auftauchte; dies geschah mehrere Male hintereinander. Mit dem Fernglas konnte ich gut die weiße Stirn und auch die gelben Beine erkennen, es handelte sich um eine Zwergseeschwalbe.

Am 4. Juni 1964 fuhr ich mit O. STROHKORB zum See. Auf der kleinen Insel saß ein weißer Vogel, den wir mit dem Fernglas (15 × 50) als Zwergseeschwalbe bestimmten. Die weiße Stirn und der gelbe Schnabel mit schwarzer Spitze waren gut zu sehen. Später begab sich die Seeschwalbe auf Nahrungssuche, Rütteln und Stoßtauchen wurden beobachtet. Als sie dicht an uns vorbeiflog, konnten wir die helle Oberseite, die dunklen Flügelspitzen und den weißen gegabelten Schwanz gut sehen. Drei gleichzeitig anwesende Trauerseeschwalben machten den Größenunterschied deutlich.

W. Böhm

Ein Sommernachweis der Nachtschwalbe (*Caprimulgus europaeus* L.) in den Steinbergen nördlich Börnecke/Harz

Am 26. Juni 1967 befand ich mich in den Abendstunden gemeinsam mit W. MOOK im Gebiet der Tönning- und Steinberge. Gegen 21.30 Uhr fuhren wir mit Motorrädern von Süden auf den Kamm der Berge hinauf. Als Motor und Licht auf der Höhe abgeschaltet worden war – es war bereits dunkel –, umflog uns ein Vogel, dessen spitze Flügel ebenso auffällig waren wie der lange Schwanz. Er schwenkte dann in die Steinberge ein, und wir hörten aus der Abflugrichtung ein relativ lautes, schnarrendes Geräusch. Wir gingen darauf zu und sahen in einer Birke frei auf einem Ast gegen den klaren Nachthimmel eine Nachtschwalbe sitzen. Sie schnarrte 15–25 Minuten. Als wir uns zurückzogen, umflog uns die Nachtschwalbe wieder, rief mehrmals wie „djui“, und deutliches Flügelklatschen war vernehmbar. Weitere abendliche Kontrollen nach einer Woche blieben erfolglos, lediglich R. SCHNEIDER hörte einmal ein sekundenlanges Schnarren.

Am Ort der Beobachtung setzen die Steinberge einen schmalen Sandsteinhöhenzug fort, im Westen schließen die Tönningberge an. Die Höhen sind dicht mit Heidekraut (*Calluna vulgaris*) bestanden, Birken bilden mit jungen Kiefern einen lockeren Bestand. An den Hängen im Norden und Süden schließen Kirschplantagen an und leiten zur Feldflur in den Senken über.

H.-J. Hrnčirik

Blauracken (*Coracias garrulus* L.) bei Aschersleben und im Großen Bruch bei Oschersleben

Bei einer Fahrt zur ehemaligen Quarzkiesgrube bei Ermsleben konnte ich an der Landstraße Aschersleben-Ermsleben etwa 500 m hinter den letzten Häusern von Aschersleben an der Einmündung eines Feldweges am 7. Juni 1963 eine Blauracke beobachten. Sie hielt sich längere Zeit in der Krone eines trockenen Kirschbaumes auf. Sie saß eng angeschmiegt auf einem Seitenast, um Schutz gegen den starken Südwestwind zu finden – völlig regungslos und nahm keine Notiz von dem starken Autoverkehr. Langsam nähergehend kam ich bis auf etwa 10 m an die Blauracke heran. Kopf und Bauch waren hellblau, die Flügel vorn hellblau, hinten dunkel, Rücken braun. Lange Zeit konnte ich mich an dieser Farbenpracht erfreuen.

F. Benda

Am 12. September 1964 ging W. HEINE, Mitglied der Jagdgesellschaft Wackersleben, ein 70jähriger passionierter Weidmann, in der Abenddämmerung auf Jagd. In einem kleinen Gehölz westlich Gunsleben hielten sich zahlreiche Ringeltauben auf, die HEINE mit Sicherheit richtig ansprach. Der Schwarm flog auf und verschwand hinter den Kronen der Pappeln. Ein taubengroßer Vogel blieb jedoch im Geäst sitzen. In der Annahme, es handele sich um eine flugbehinderte Ringeltaube, schoß der Jäger im letzten Büchsenlicht gegen den hellen Abendhimmel den Vogel ab. Dieser fiel zur Erde, und der Schütze erkannte ihn zu seinem Entsetzen als Blauracke. Diese Art war ihm aus der Jugendzeit bekannt, wurde aber seit Jahrzehnten im Großen Bruch nicht mehr beobachtet. HEINE schickte den Vogel an den Präparator TASCHNER (Magdeburg), in dessen Hände

das Tier jedoch im verwesenen Zustand gelangte. Nur Flügeldecken und Schwanzfedern konnten erhalten werden; sie befinden sich jetzt in meinem Besitz.

H. Kühn

Bienenfresser (*Merops apiaster* L.) bei Hadmersleben

Am 29. Mai 1965 gegen 8.40 Uhr – ich war in der Feldflur südlich Hadmersleben beschäftigt – vernahm ich plötzlich Vogelrufe, die wie „prüt“ klangen. Sie stammten von zwei Bienenfressern, die in etwa 30 m Höhe nach WNW zogen. Die gelbe Kehle und die typischen Merkmale des Flugbildes wurden erkannt, die Schwanzspieße wurden jedoch nicht gesehen. Diese Art ist mir aus der Sowjetunion gut bekannt.

H. Herdam

Trauerbachstelze (*Motacilla alba yarellii* GOULD) an den Runstedter Klärteichen nördlich Halberstadt

Während einer Exkursion am Nachmittag des 25. März 1962 sah ich am Eisrand des vorderen, wassergefüllten Beckens der Runstedter Klärteiche eine Bachstelze, deren dunkle Rückenfärbung, mit bloßem Auge betrachtet, auffiel. Der Vogel war nicht sehr scheu und ließ mich bis auf 20 m herankommen. Kopfplatte, Nacken, Bürzel, Kehlfleck und Schwanz waren schwarz, letzter mit weißen Außenkanten. Auch ein Teil des Rückens war tiefschwarz, teilweise aber heller grauschwarz. Oberflügeldecken und Schwingen schwarz mit weißen Rändern. Wangen und Bauch weiß, Seiten in Flügelnähe mehr grau. Zu anderen Bachstelzen wurde Abstand gehalten. Lockten Bachstelzen aus der Luft, antwortete der Vogel mit „ziezie“, „zisit“ oder „ziti“. Nach NIETHAMMER (Handbuch der Vogelkunde, Band I, S. 197) handelte es sich um eine Trauerbachstelze, die nicht rein schwarze Rückenfärbung spricht für ein ♀.

W. Witsack

Rotkehlpieper (*Anthus cervinus* (PALL.)) an der Seeburg bei Gröningen

Am 8. Mai 1959 fiel mir am Südostufer der Seeburg ein Kleinvogel auf, der auf der äußersten Spitze einer abgestorbenen jungen Pappel saß, bei meiner Annäherung abflog und ein ganzes Stück weiter auf einem umgebrochenen Acker einfiel. Ich nahm die Verfolgung auf. Nach mehrmaligem Aufjagen des Vogels, der ein pieperartiges Benehmen zeigte, konnte ich ihn endlich nahe dem ersten Beobachtungsort völlig frei auf einem Pappelzweig betrachten. Besonders auffällig war seine einfarbig roströtliche Kehle, die in eine stark längsgefleckte Unterseite überging; ferner die gegenüber den heimischen Piepern dunklere und kräftiger gestreifte Oberseite. Seine Rufe wurden mit einem rohrammerähnlichen „zieh“ notiert. Das Rotkehlpieper-♂ blieb während der Beobachtungszeit im östlichen Teil der Seeburg, wo es auch von M. MÜLLER (Halberstadt) und P. SCHMIDT (Oschersleben) betrachtet werden konnte.

Am 10. Mai 1959 bekamen R. SCHNEIDER (Oschersleben) und ich sogar 2 Rotkehlpieper-♂♂ zu Gesicht, die diesmal vorwiegend am Westufer der Seeburg zwischen den Gräsern am Boden umherliefen, aber untereinander keinen Kontakt hielten.

Zuletzt sahen H. BUSSE, R. SCHEIDER, H. J. WALTHER und ich am 18. Mai 1959 ein Rotkehlpieper-♂ am Nordufer der Seeburg, nachdem

lange vergeblich nach der Art gesucht worden war. Inwieweit die ♂♂ wenigstens teilweise miteinander identisch waren, ist nicht sicher. Das Festhalten der einzelnen Rotkehlpieper an einem bestimmten Platz (8. Mai Südostufer, 10. Mai Westufer, 18. Mai Nordufer), der trotz wiederholten Aufjagens immer wieder aufgesucht wurde, deutet auf die kurzfristige Rast verschiedener Stücke hin.

Nach fünf Jahren bekam ich am 10. Mai 1964 am Südostufer der Seeburg nochmals einen Rotkehlpieper zu Gesicht; auch dieses Exemplar war ein ♂, das sich ständig am einmal gewählten Ort aufhielt, an den es auch zurückkehrte, wenn es aufgejagt worden war.

J. Haensel

Wasserpieper (*Anthus spinoletta spinoletta* (L.)) an den Veckenstedter Teichen

Am 18. Oktober 1959 unternahm der Ornithologische Arbeitskreis Nordharz und Vorland eine Exkursion an die Veckenstedter Teiche nördlich Ilsenburg. Auf den Schlickflächen des weitgehend abgelassenen Groß-Teiches konnten die zahlreichen Teilnehmer neben vielen Wiesenpiepern zwei weitere Pieper beobachten, an denen folgende feldornithologische Kennzeichen festgestellt wurden: größer als Wiesenpieper; Oberseite einschließlich Oberkopf ungefleckt dunkelbraun; Kehle weißlich; gestreifte Brust und Bauchseiten; Bauch sonst weiß; beide Exemplare mit weißlichem Augenstreif, der bei dem einen Vogel jedoch nicht so deutlich war; Schnabel gegenüber dem des Wiesenpiepers länger; dunkle, fast schwarze Beine, weiße Schwanzaußenfahnen, die sehr gut sichtbar waren, wenn der Wind den beiden Piepern von hinten ins Gefieder blies. Rufe wiesenpieperartig „ist“, aber nicht gereiht. Die Fluchtdistanz betrug über 20 m. Den Merkmalen entsprechend kann es sich nur um zwei Wasserpieper (Nominatform) im Ruhekleid gehandelt haben, zumal die weißen Schwanzaußenfahnen eine Verwechslung mit *Anthus spinoletta petrosus* oder gar *A. s. littoralis* ausschließen.

J. Haensel und K. Handtke

Rohrschwirle (*Locustella luscinioides* [SAVI]) im Jahre 1960 an der Seeburg bei Gröningen

Am 21. August 1960 flog beim Durchstreifen des Südostufers ein Vogel aus dem Seggenbestand auf, der deutlich größer als ein Teichrohrsänger, aber kleiner als ein Drosselrohrsänger war. Nicht scheu, verblieb er in geringer Entfernung vom Beobachter in einer kleinen vertrockneten Pappel. Auffallend an dem völlig ungestreiften Vogel war eine sattrotbraune Färbung auf den Flügeldecken und – wenn man so sagen kann – auf den Seiten des Unterrückens. Sonst war die Oberseite dunkler graubraun, die Unterseite mehr gelblich-hellbraun; der Gesamteindruck: ziemlich helle und weiche Farben. Im Augenblick der Beobachtung dachte ich nicht an den mir bis dahin völlig unbekanntem Rohrschwirl, schlug sofort im „PETERSON“ nach, und darauf flog der Vogel in ein Maisfeld ab, wo er nicht wieder aufzufinden war. Durch das Nachschlagen im Buch nahm ich mir selbst die Möglichkeit, weitere Merkmale, insbesondere den abgestuften Schwanz, auszumachen. Größe, völlig fehlende Streifung, rotbraune Färbung der Flügeldecken und teilweise des Rückens, kein auffallender Augenstreif kennzeichnen das beobachtete Exemplar jedoch sicher als Rohrschwirl.

H. König

Am 25. September 1960 konnte ich gegen 10.30 Uhr einen ungestreiften Schwirl feststellen, der sich am Rande des Schilfbestandes an den Halmen und auf dem Boden mit dem Insektenfang beschäftigte, später zog er sich in das Schilf zurück, war nicht scheu, und ich konnte bis auf 3–5 m herankommen. Mit dem Fernglas (8 × 30, 15 × 50) konnten bei günstiger Beleuchtung die folgenden Einzelheiten notiert werden: Unter- und Oberseite völlig ungestreift; Oberseite rötlichbraun mit schwach olivgrauem Schimmer; Unterseite bräunlichweiß mit hellrotbraunen Flanken; wirkte dunkler als ein Teichrohrsänger; Kopf schlank, spitzköpfig, schwach ange deuteter Überaugenstreif; Schwanz auffällig keilförmig abgestuft, bräunlich und an der Wurzel geringfügig dunkler; Füße und Schnabel graubraun bis graugelb. Rufe waren nicht zu hören. Es handelte sich eindeutig um einen Rohrschwirl.

R. Schneider

Schlagschwirl (*Locustella fluviatilis* (WOLF)) im NSG Schierstedter Busch bei Aschersleben

Am Wipperufer entlanggehend hörte ich am 9. Juni 1966 einen mir unbekanntes Laut, der nach kurzer Unterbrechung immer wieder ertönte. Zuerst dachte ich an eine landwirtschaftliche Maschine auf den nahen Feldern. Als ich dem Geräusch nachging, merkte ich, daß es aus einem Weidenbaum am Ende einer Schilffläche kam. Mit dem Fernglas suchte ich den Baum ab und bemerkte einen teichrohrsängergroßen Vogel mit gestuftem Schwanz und gestreifter Brust und Hals – ähnlich wie beim Grauschnäpper. Steil aufgerichtet saß der Vogel auf einem Ast und ließ mit weit aufgerissenem Schnabel ein weithin tönendes feldschwirlähnliches Schnarren hören, das nach ein bis zwei Sekunden in ein langanhaltendes schnarrendes Wetzten überging – dieses Lied wurde mit erstaunlicher Ausdauer vorgetragen. Dieser Schlagschwirl – denn nur um diesen handelte es sich – wurde bei späteren Kontrollen nicht wieder angetroffen.

W. Böhm

Seggenrohrsänger (*Acrocephalus paludicola* (VIEILL.)) an der Seeburg bei Gröningen

Am 4. August 1957 beobachtete ich am Süd- und Südostrand der Schilfzone der Seeburg 3–4 Rohrsänger, die sich vorwiegend in der Seggenzone (*Carex*, *Juncus*, *Scirpus*) aufhielten und Nahrung suchten. Nur wenn der Beobachter allzu aufdringlich wurde, zogen sie sich für kurze Zeit in den Schilfbestand (*Phragmites*) zurück. Bald kamen sie an einer anderen Stelle wieder hervor. Deutlich konnte ich im Fernglas drei Kopfstreifen – einen breiten gelblichen Scheitelstreif und beiderseitige hellere Augensstreifen – unterscheiden. Auf dem Rücken erschien eine gegenüber dem Schilfrohrsänger kräftigere dunkle, hell durchsetzte Längsleckung, die sich auch über den Bürzel ausdehnte. Die Kopfzeichnung war nur bei einem Vogel sehr deutlich, sie wirkte bei den übrigen nicht so kontrastreich. Ich nehme an, daß es sich um rastende Seggenrohrsänger – einen ad. Vogel und 2–3 diesjährige Jungvögel – handelte. Eine Brut des Seggenrohrsängers an der Seeburg kann angesichts der regelmäßigen Kontrollen, bei denen bisher nie Vertreter dieser Art beobachtet wurden, verneint werden.

Am 6. August 1959 glückte mir die nächste Beobachtung von Seggenrohrsängern: am Nordufer balgten sich – wiederum außerhalb der Schilf-

zone — zwei Seggenrohrsänger mit einem Schilfrohrsänger herum, dabei ergaben sich günstige Vergleichsmöglichkeiten: die Seggenrohrsänger waren im gesamten Gefieder heller und gelblicher als der Schilfrohrsänger. Die kräftige Längsstreifung des Bürzels konnte aus nächster Nähe festgestellt werden. Nachdem sich der Schilfrohrsänger zurückgezogen hatte, konnte ich die Seggenrohrsänger noch länger als eine Stunde am gleichen Ort beobachten. Am 7. August 1959 sah ich noch einen Seggenrohrsänger an gleicher Stelle.

J. Haensel

Am Westufer der Seeburg bemerkte ich am 24. Juli 1959 im Schilfbestand einen Seggenrohrsänger, dessen stark gestreifter Rücken und gelber Scheitelstreif deutlich zu erkennen waren. Rufäußerungen vernahm ich nicht.

R. Schneider

Am Vormittag des 21. August 1960 beobachtete ich in der Nordostcke der Seeburg meinen ersten Seggenrohrsänger am Rande eines Schilfstreifens. Der Scheitel des Vogels zeigte den typischen gelben Mittelstreif. Das Gelb der Körperstreifung und des Überaugenstreifs ist viel kräftiger als beim Schilfrohrsänger, letzterer sieht dagegen direkt verwaschen aus. Der Seggenrohrsänger bemerkte mich sicher eher als ich ihn, blieb aber neugierig wenige Meter von mir entfernt am Rande des Schilfbestandes sitzen, nur ab und zu den Platz wechselnd, so konnte ich ein Farbfoto machen. Er lockte zweiseilbig, in der ersten Silbe vernahm ich einen r-Laut, in der zweiten ein „i“ (Nach PETERSON „err-didi“). Der Seggenrohrsänger wechselte dann mehrmals zwischen dem Rohrwald und einem Seggen- und Distelbestand am Rande der Feldflur.

H. König

Halsbandfliegenschnäpper (*Ficedula albicollis* (TEMME)) in Aschersleben beringt

Am 3. Mai 1964 stellte ich gemeinsam mit O. STROHKORB im Stephanspark in Aschersleben zwischen Büschen am Rande einer Kirschplantage meine Netze, um dunkle Trauerschnäpper wie in jedem Frühjahr zu fangen. Gegen Mittag beobachtete ich mit dem Fernglas einen Halsbandfliegenschnäpper, der in Abständen auf den Erdboden flog, um Nahrung aufzunehmen. Ich konzentrierte an dieser Stelle die Netze, und es dauerte nicht lange, und der Vogel hatte sich gefangen. Es war ein ad. ♂ mit reinweißer Brust und ebensolchem Bauchgefieder, die tiefschwarze Oberseite nur vom weißen Halsband unterbrochen, mit breiten weißen Flügelzeichen und weißem Bürzel. Der Halsbandfliegenschnäpper wurde zu Hause fotografiert, beringt und wieder freigelassen.

W. Böhm

Rotsterniges Blaukehlchen (*Luscinia svecica svecica* [L.]) auf dem Frühjahrszug an der Seeburg und am Stadtrand von Oschersleben

Am 1. Mai 1955 fuhr ich in den frühen Morgenstunden an die Seeburg bei Gröningen (Kr. Oschersleben). Gegen 5.30 Uhr hielt ich mich am Südostufer des Gewässers auf, als aus dem lichten vorjährigen Schilfbestand ein Kleinvogel herauskam. Er hüpfte wie ein Rotkehlchen auf zusammengetriebenen Schilfhalmen der Uferzone umher, hielt sich aber am Schilf-

saum auf. Ich konnte mich ihm bis auf 15 m nähern. Dabei wurde im Feldstecher (15 × 50) besonders die leuchtend blaue Kehle mit einem klaren rostroten, etwa breiterem als längerem Stern sichtbar. Alle übrigen Merkmale (schwarzrote Abgrenzung des blauen Feldes zur Brust hin, schmaler Augestreif, dunkler, seitlich an der Basis rötlicher Schwanz) stimmten mit denen des Weißsternigen Blaukehlchens überein. Rufe wurden nicht vernommen. Nach etwa 15 Minuten, in denen sich das Blaukehlchen von allen Seiten zeigte, verschwand es im breiten und dichten Schilfstreifen am Ostufer. Es tauchte nicht wieder auf, auch eine Nachsuche am 4. Mai blieb ohne Erfolg.

J. Haensel

Einem Zeitungsartikel in der „Volksstimme“ vom 14. Juli 1967 entnahm ich einen erneuten Nachweis des Rotsternigen Blaukehlchens auf dem Frühjahrszuge im nördlichen Harzvorland. Ein alter Tierfreund, Fritz WENDT, Oschersleben (Bode), Klara-Zetkin-Straße 34, berichtete über den Fang eines Blaukehlchens und dessen Pflege. Der Vogel war verletzt am 7. Mai 1967 in einem Garten am Rande der Stadt gegriffen worden. Unmittelbar nach Erscheinen des Artikels suchte ich F. WENDT auf, der mir schon als Exotenzüchter bekannt war. Ich konnte das gekäfigte Blaukehlchen als ♂ der Rotsternigen Form bestimmen: heller Überaugenstreif, blaue Kehle, darin rostroter Stern, über dem Blau an den Halsseiten leicht rostbraun, braune Schwanzwurzel, schwarze Schwanzendbinde. Ruf wie „tack-tack“.

R. Schneider

Schwarzkehlchen (*Saxicola torquata* (L.)) zur Brutzeit im nördlichen Harzvorland

Am 23. Mai 1963 befand ich mich auf einer Exkursion durch die Harsleber Berge, einem mit Trockenrasen und *Calluna*-Heide bedeckten Höhenzug nördlich Westerhausen zwischen Halberstadt und Quedlinburg. Aus einem Apfelbaum an der Landstraße Harsleben–Westerhausen, dort, wo diese die Berge überquert, hörte ich einen mir unbekanntem Gesang. Ich erkannte ein Schwarzkehlchen, ein ♂ mit schwarzem Kopf und schwarzer Kehle, orangefarbener Brust, Oberseite und Schwanz dunkelbraun, einem kleinen weißen Spiegel in den Flügeln, mit weißlichem Bürzel und Bauch, ebensolchen Halsseiten. Später konnten dann Prof. Dr. H. J. MÜLLER und H. KÖNIG die Beobachtung bestätigen. Bis zum 28. Mai 1963 wurde das ♂ regelmäßig hier angetroffen, es sang und jagte von mehreren Warten aus (Rosenbusch, Steine, Chausseebäume) in einem eng begrenzten Revier. Ein ♀ wurde nie gesehen. Ab 9. Juni war das ♂ verschwunden.

W. Witsack

Am 11. Mai 1966 sah ich ein Paar Schwarzkehlchen auf einem Brachgelände unmittelbar südlich der stillgelegten Bahnlinie Aschersleben-Wilsleben in Höhe des Wilsleber Sees: auf einer Staude saß das ♂, das beim Nähertreten in ein Holundergebüsch am Bahndamm abflog. Von der Warte in der Spitze eines Busches warnte es aufgeregt. Plötzlich war auch das ♀ da, mit den Schwänzen drehend riefen sie hausrotschwanzähnlich „hid–hid–hid“, dabei auch schnarrende Laute. Am folgenden Tage flogen ♂ und ♀ zum See hinüber, als ich mich näherte. Zwischen den Büschen am See wurden einige Schlagnetze aufgestellt, bald fingen

sich das ♀, dann auch das ♂. Das ♂ war ein vorjähriger Vogel; Kopf und Kehle schwarzbraun mit schwachen hellen Federsäumen; Halsfleck weiß; Brust rotbraun; Rücken dunkelbraun, Flügelstreifen und Bürzel weiß, Schwanz dunkelbraun ohne weiße Flecke. Das ♀ war schlichter gefärbt: Oberseite braun, Brust und Bauch schmutzig gelb, weiße Flügel Flecke, Schwanz dunkelbraun ohne weiße Flecke. Beide wurden beringt, einige Farbaufnahmen von ihnen gemacht. Am 15. Mai waren beide Schwarzkehlchen wieder in den Holunderbüschen, ebenso am 17. Mai bei einer Kontrolle mit H. KÖNIG. Die Vögel warnten stets aufgeregt. Es muß angenehm werden, daß das Nest – falls eines vorhanden war, das Verhalten der Vögel läßt das möglich erscheinen – durch weidende Schafe, die rings um das Gebüsch und zwischen den Brennesselbeständen das Gras abgeweidet hatten, zerstört worden ist. Noch am 26. Mai waren ♂ und ♀ im Gelände, am 2. Juli wurde nur das ♀ noch für kurze Zeit am Rand einer Schilffläche gesehen, weitere Kontrollen blieben dann erfolglos.

W. Böhm

Schwarzkehlchen (*Saxicola torquata* (L.)) im März bei Aschersleben

Zwischen der Eine und der Schierstedter Straße am Ostrand der Stadt liegt ein kleines Stück Brachland; an einigen Stellen findet sich Schilfwuchs, rings um das Gelände sind Pappeln angepflanzt worden. Am 13. März 1960 gegen 12.30 Uhr bemerkte ich einen schwarzköpfigen Klein- vogel, der in Abständen von den randständigen Pappeln aus auf den Boden flog, um Nahrung aufzunehmen. Schnell schlich ich näher heran. Mit dem Fernglas konnte ich feststellen, daß es sich um ein Schwarzkehlchen-♂ handelte. Fast eine halbe Stunde konnte ich es beobachten: der Kopf war schwarz, die Brust rötlich – deutlich war der weiße Halsfleck zu sehen.

W. Böhm

Beutelmeisen (*Remiz pendulinus* (L.)) am Wilsleber See und im NSG Schierstedter Busch bei Aschersleben

Um Rohrammern zu beringen, hatte ich am 1. April 1966 am Wilsleber See Japannetze gestellt. Aus dem Schilf vernahm ich lautes Hacken an trockenen Halmen, Gewispere und „zieh-zieh“-Rufe. Mit dem Fernglas konnte ich zwei Beutelmeisen feststellen. Emsig hämmerten sie an Schilfhalmen, um darin verborgene Insektenlarven zu bekommen. Es gelang mir, eine Beutelmeise in die Netze zu treiben. Ich steckte sie in einen Stoffbeutel, den ich an die Netzstange hängte. Die Beutelmeise begann zu locken, und bald saß auch die zweite in den Maschen. Bei beiden Vögeln waren Stirn, Nacken und Kehle weißgrau; Stirn über dem Schnabel etwas braun; der schwarze Wangenfleck reichte etwa 1 cm hinter das Auge; Schultern und kleine Flügeldecken fuchsbraun; Brust weiß, mit Braun durchsetzt; Flügel und Schwanz mittelbraun, die beiden mittleren Steuerfedern mit weißen Streifen. Von den Beutelmeisen wurden Farbaufnahmen gemacht, und nach der Beringung wurden sie am folgenden Morgen wieder am See freigelassen.

Kennt man die Stimme der Beutelmeise, ist die Feststellung im Gelände leicht. Beim Rohrammerfang konnte ich am 31. März 1967 am Wilsleber See wieder eine Beutelmeise im Japannetz fangen. Am 10. und 11. April 1967 – wieder durch die Stimme aufmerksam geworden – konnte ich drei Exemplare im Schilf am See beobachten.

Am 10. Oktober 1967 vernahm ich Beutelmeisenrufe aus dem Schilf am Teich im NSG Schierstedter Busch (östlich Aschersleben). Als die Vögel einen trockenen Weidenbusch am Rande des Rohrbestandes anflogen, stellte ich fest, daß es sich um 10 Exemplare, 3 ad. und 7 diesjährige Vögel, handelte. Bald zogen sie im Schilf westwärts weiter. Am 11. Oktober 1967 beobachtete ich im großen Schilfbestand im NSG nochmals 1 ad. und 2 diesjährige Beutelmeisen.

Am 30. November 1967 hörte ich am Ufer des Wilsleber Sees wieder Rufe der Beutelmeise. Nach kurzer Zeit konnte ich zwei diesjährige Vögel ausmachen; der dunkle Backenfleck war nur schwach angedeutet.

W. Böhm

Weidenmeisen (*Parus montanus* Conrad) im Harz und seinem nördlichen Vorland

Anläßlich einer Exkursion an die Zillierbachtalsperre im Harz südlich Wernigerode kontrollierte ich auch ein Erlenbachwäldchen am Ostufer des Stausees. In Fichten am Rande des Erlenbestandes hielt sich ein Kohlmeisenschwarm auf. In seiner Nähe befand sich auch eine schwarzköpfige Meise, die mir durch ihren harten Ruf auffiel, der von der Sumpfmeise nicht gebracht wird. Die Kopfplatte der Meise war mattschwarz, der Kehlfleck erschien ausgedehnter, die Schwingen waren hell gerandet. Es handelte sich um eine Weidenmeise; diese Art war mir aus der Umgebung von Berlin sowie vom Thüringer Wald her bekannt.

Am 23. August 1965 beobachtete ich in einem Lindenwaldrest im Osterholz bei Derenburg einen Kohlmeisenschwarm, in dem sich eine Weidenmeise aufhielt. Diese Meise fiel sofort durch den harten „dähdähdäh“-Ruf auf, den sie häufig äußerte. Matte Kopfplatte, ausgedehnter Kinnfleck und heller „Flügelgefleck“ wurden erkannt. Die Weidenmeise trennte sich bald von den Kohlmeisen und konnte noch längere Zeit beobachtet werden.

W. Witsack

Am 8. Mai 1967 führte ich eine Exkursion von Drei-Annen-Hohne an die Zillierbachtalsperre durch. In einem Erlenbruch wurde ich auf laute „dähdähdäh“-Rufe aufmerksam; das „ä“ herrschte vor und wurde langgezogen. Die Nachsuche ergab, daß es sich um eine Weidenmeise handelte.

H. Rehfeld

Bei einem Kontrollgang durch das Naturschutzgebiet Schierstedter Busch östlich Aschersleben hörte ich am 12. September 1965 plötzlich die mir aus dem Müritzgebiet bekannten harten „dähdäh“-Rufe der Weidenmeise. Sie kamen von einer mit mannshohen Kletten und Goldrute bewachsenen Fläche am Rande einer Korbweidenanlage. Ich fand den Vogel, als er an einer Schierlingsstaude hackte, um nach Insektenlarven zu suchen. Diese Tätigkeit unterbrach er immer wieder durch „dähdäh“-Rufe. Am 17. November 1965 erkannten F. BENDA, W. PÖSCHL und ich etwa 300 m von der obengenannten Stelle entfernt — durch den Ruf aufmerksam gemacht — wieder eine Weidenmeise. Sie zog gemeinsam mit Kohl- und Blaumeisen in der Korbweidenanlage umher.

Die nächste Beobachtung gelang mir am 17. Januar 1966. Als ich ein Futterhaus am Rande des NSG Schierstedter Busch mit Streufutter be-

schicken wollte, lärmte eine Weidenmeise in der Nähe dieses Futterhauses unweit der Stelle, wo ich am 12. September 1965 die gleiche Art beobachtet hatte.

W. Böhm

Zum Vorkommen der Weidenmeise (*Parus montanus* CONRAD) im Harz

Noch vor wenigen Jahren war aus dem Gebiet des Harzes, das der Ornithologische Arbeitskreis Nordharz und Vorland bearbeitet, den gebirgigen Teilen der Kreise Wernigerode, Quedlinburg und Aschersleben, keine Beobachtung der Weidenmeise bekannt geworden. BORCHERT (1927) nennt lediglich zwei Feststellungen aus dem nördlichen Vorland, die HÜBNER wohl mündlich übermittelte. Demgegenüber liegen aus dem Westharz aus jüngster Zeit Funde vor — allerdings keine Brutnachweise. Auf einer Nachmittagswanderung von Wendefurt nach Altenbrak am 8. Oktober 1963 wurde ich an der Bode kurz vor Altenbrak auf laute, gedehnte, weidenmeisenverdächtige „dähdähdäh“-Rufe aufmerksam. Am Bodeufer, das dort stellenweise von Erlen gesäumt ist, erblickte ich zwei Meisen. Sie waren nicht sehr scheu, so daß ich mich ihnen bis auf 5 m nähern konnte. Sie lasen schwirrend von Gräsern die Samen ab, wohl auch kleine Insekten und ließen sich durch mich nicht stören. Auf diese kurze Entfernung fiel mir besonders ihr großer schwarzer Kehlfleck auf; außerdem konnte ich ob der guten Lichtverhältnisse ihre mattschwarze Kopfplatte erkennen. Aus der Nähe war ferner mehrfach zu vernehmen, daß das „dähdäh . . .“ hin und wieder von einem feinen „si, si“ eingeleitet wurde. Demnach hat es sich in diesem Falle um Weidenmeisen gehandelt, die mir nach ihrem Ruf schon aus der Lausitz und aus Thüringen bekannt waren. Am 9. Oktober besuchte ich die Stelle nochmals und konnte etwas weiter flußaufwärts wiederum eine Weidenmeise beim Verzehr von Sämereien am Bodeufer feststellen.

Nahe der Luppode, dort, wo am Kleinen Klingenberg von der Landstraße Treseburg—Allrode ein Fahrweg nach Stiege abzweigt, begegnete ich am 30. Juli 1967 ebenfalls zwei Weidenmeisen, die sich durch ihr „däh, däh . . .“ und „si, si, däh, däh . . .“ bemerkbar machten. Der kleine Bach, der etwa 300 m weiter in die Luppode mündet, ist an dieser Stelle von Erlen und anderen Laubhölzern bestanden, in denen die Vögel jagten. Nach 30 Minuten hatten die Meisen noch keinen Ortswechsel vorgenommen. Eine Nachsuche im Frühjahr an dieser Stelle ist angebracht.

Am 9. September 1967 ging ich vom Rappbodestausee ostwärts über die Landstraße Wendefurt—Hasselfelde zwischen Stemberghaus und Schöneburg in ein Seitental des Gr. Mühlentales hinein, das von einem Rinnsal durchflossen wird. In seinem oberen Teil ist dieser Bach von Erlenbüschen bestanden, aus denen wieder das typische „däh, däh . . .“ der Weidenmeise erklang. Ein Exemplar bekam ich kurz zu Gesicht, das mit einem Meisentrupp (u. a. Kohl- und Tannenmeisen, auch ein Kleiber) durch eine Laubholzdickung zog, durch die ich nicht folgen konnte.

Am 3. 10. 1967 hatte ich gleich zwei Begegnungen mit Weidenmeisen. Nordwestlich von Friedrichsbrunn durchstreifte ich einen ausgedehnten Erlenbruchwald mit eingestreuten Fichtengruppen — es dürfte sich um eines der größten Erlenbrücher im Ostharz handeln — als ich erneut Rufe von mindestens zwei Exemplaren hörte. Ich konnte die Weidenmeisen aber nicht mehr erreichen, da sie über einen Bach mit morastiger Uferzone entwichen, so daß ich ihnen nicht folgen konnte. Wenig später, als ich

mich auf halbem Wege zwischen Friedrichsbrunn und Altenbrak im Tiefenbachtal befand, vernahm ich erneut die Rufe der Weidenmeise. Ein Exemplar befand sich in Gesellschaft von mindestens einem Kleiber, einem Waldbaumläufer, einer Haubenmeise und mehreren Wintergoldhähnchen, zu denen es aber keinen engen Kontakt hielt. Lange Zeit konnte ich diese Weidenmeise beobachten, wie sie im dichten Gehölz (Hasel, Erle, Buche, Fichte) der Nahrungssuche nachging, ehe sie talaufwärts weiterzog. So gelangen in jüngster Zeit mehrere Weidenmeisennachweise, die aber entweder am Rande oder gar außerhalb der Brutzeit lagen (mit Ausnahme der Beobachtung von REHFELD, vgl. seine Mitteilung in diesem Band der Naturkundlichen Jahresberichte; die Red.). Es ist unwahrscheinlich, daß es sich dabei um Zuwanderer aus anderen Gebieten gehandelt haben soll. Es dürfte nur eine Frage der Zeit sein, bis diese Meisenart auch für den Harz als Brutvogel nachgewiesen wird, zumal die reichlich vorhandenen Brutbiotope bislang viel zu selten nach der Weidenmeise abgesucht wurden.

J. Haensel

Spornammer (*Calcarius lapponicus* (L.)) am Harzrand bei Thale

Am 1. April 1966 unternahm ich einen Kontrollgang zu den nordwestlich von Thale gelegenen Eggeröder Teichen. Das Wetter war frühlingshaft warm, der Himmel bedeckt. Gegen 17.15 Uhr sah ich im Gebüsch am Wiesenteich ein Spornammer-♂, das mehrmals auf einen angrenzenden Acker flog und dort Nahrung suchte. Der schwärzliche Kopf, die hellen Kopfstreifen, ein schwarzer Kehlfleck sowie ein rostbrauner Nackenfleck und die weißen Schwanzaußenfahnen waren gut zu erkennen. Das ♂ war noch nicht völlig ausgefärbt. Der Vogel, den ich etwa 20 Minuten beobachten konnte, war ziemlich scheu, auffällig war das oftmalige Zucken und Seitwärtsschlagen des Schwanzes. Der Wiesenteich mit seinen Gebüschchen scheint während des Frühjahrszuges gern vom Spornammer aufgesucht werden, denn 1963 konnte ich hier ebenfalls ein Exemplar feststellen.

W. Langlotz

Kiefernkreuzschnäbel (*Loxia pytyopsittacus* BORK.) im Mai 1959 im Oberharz

Eine zweitägige Exkursion führte H. BUSSE, H. J. WALTHER und mich am 7. und 8. Mai 1959 in das Brutgebiet des Rauhußkauzes bei Schierke. Als wir in den frühen Morgenstunden des 7. Mai Schierke verließen, konnten wir unmittelbar oberhalb des Ortes am Ufer der Bode 2 ♂♂ und 4 ♀♀ des Kiefernkreuzschnabels beobachten. Die Vögel saßen in kleinen Fichten und flogen ab und zu an das Ufer der Bode, um zu trinken. Bei sehr guter Beleuchtung und stellenweise aus geringer Entfernung stellten wir folgende Kennzeichen fest: Kopf dicker als beim Fichtenkreuzschnabel, Schnabel kräftig, die Spitze des Unterschnabels reichte nicht über den Oberschnabel hinaus. Als Ruf konnte ein „göpp“ notiert werden. Eine weitere Beobachtung von Kiefernkreuzschnäbeln gelang mir am 31. Mai 1959. Beim Durchstreifen des Brockenmoores zwischen Heinrichshöhe und Brockengipfel entdeckte ich in Fichten 2 ♂♂ und 2 ♀♀, 2 weitere ♀♀ konnten nicht sicher dieser Art zugerechnet werden. Auch in diesem

Falle waren die klobigen Schnäbel, die dicken Köpfe und der nicht über den Oberschnabel hinausragende Unterschnabel zu erkennen.

R. Schneider

Kiefernkreuzschnäbel (*Loxia pytyopsittacus* BORKH.) in den Thekenbergen bei Halberstadt

Am 26. Januar 1957 hatte ich zunächst in den Spiegelsbergen südlich Halberstadt 1,2 Fichtenkreuzschnäbeln beim Verzehr von Samen der Weymouthskiefer zugesehen, als ich kurze Zeit später an der „Nachtigallenschlucht“ in den Thekenbergen auf einen weiteren Trupp von 10 Kreuzschnäbeln traf. Diese bearbeiteten in den Kronen etwa 8 m hoher Kiefern deren Zapfen. Beim Betrachten der Kreuzschnäbel fiel mir zunächst ihre kräftige Gestalt auf, dadurch aufmerksam geworden, besah ich mir vor allem ihre Schnabelform, die auch tatsächlich von der des Fichtenkreuzschnabels abwich: der Schnabel wirkte erheblich kürzer – hervorgerufen durch die beträchtliche Stärke am Schnabelgrund; ferner war bei Seitenansicht deutlich zu erkennen, daß die Spitze des Unterschnabels nicht über den Oberschnabel hinausragte. Nacheinander konnte ich 1 ♂ und 2 weibchenfarbene Tiere auf diese Merkmale hin durchmustern, was etwa 20 Minuten dauerte. Meine Beobachtungen wurden unterbrochen, als die Kiefernkreuzschnäbel nach Nordosten abstrichen und aus meinem Gesichtsfeld verschwanden. Es war dadurch weder möglich, den Anteil ad. ♂♂ am Schwarm zu ermitteln, noch konnte festgestellt werden, ob auch die übrigen Exemplare Kiefernkreuzschnäbel waren. Nach den Rufen, die zwar fichtenkreuzschnabelähnlich klangen, aber der Vokal war ein „ö“, ist es anzunehmen.

J. Haensel

Am 19. Januar 1964 wurde ich in den Thekenbergen südlich Halberstadt nahe der Nachtigallenschlucht auf etwa 35 Fichtenkreuzschnäbel aufmerksam. Bei der genauen Durchmusterung des Schwarmes, der in den Kiefern wenig scheu die Zapfen plünderte, fielen mir zwei Kreuzschnäbel mit klobigerem Schnabel und Kopf auf. Es waren 2 ♂♂, die sich etwas abseits hielten und ebenfalls Samen aus Kiefernzapfen fraßen. Ihr Unterschnabel überragte an der Spitze nicht den Oberschnabel. Rufe wurden wie folgt notiert: „gück“, „gök“ und zweisilbig „gökkö“. Es handelte sich also um Kiefernkreuzschnabel-♂♂.

W. Witsack

Kolkkrabe (*Corvus corax* L.) in der Feldflur bei Gatersleben

Am 12. September 1966 fuhr ich gegen 8.30 Uhr auf der alten Heerstraße von Ditfurt in Richtung Gatersleber Warte. In der Feldflur „Ilenstedter Mark“ befand sich zu dieser Zeit ein großer Schlag, auf dem schon die Herbstfurche gezogen worden war. Inmitten dieses Feldes ging ein Kolkkrabe wohl der Mäusejagd nach. Bei meiner Annäherung unterbrach er diese Tätigkeit, sicherte und flog ab. In einem Halbkreis umflog er mich in mäßiger Höhe, mehrmals rufend, und strich schließlich nach Norden, in Richtung Wedderstedt ab.

H. König

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturkundliche Jahresberichte des Museum Heineanum](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [3_1968](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Mitteilungen über das Vorkommen bemerkenswerter Vogelarten im Harz und im Vorland 99-118](#)